Meridans Serenade

In der Weite des Meeres lag ein Unterwasserkönigreich namens Meridian. Dieses Königreich lag in einem lebendigen und farbenfrohen Riff und bestand aus einer großen Stadt. Im Zentrum dieser Stadt lag ein prächtiges Schloss, das von König Naron regiert wurde. Naron hatte einen Sohn namens Sora, der mutig, neugierig und ein großes Interesse für die mysteriösen Kreaturen aus den Untiefen empfand, die hinter der Schutzbarriere lauerten. Die Barriere von Meridian bestand aus mehreren hohen Säulen, die um die Stadt herum standen. An der Spitze jeder Säule befand sich ein leuchtender Kristall, dessen Licht die Stadt und ihre Bewohner vor den Tiefseekreaturen schützte.

Es war ein normaler schöner Tag, als Sora wie immer durch die belebten Straßen der Stadt schwamm, seine Augen voller Staunen. Seine Schuppen schimmerten wie ein Regenbogen im sanften Schein der Unterwassersonne und war ein starker Kontrast zu den gedämpfteren Farben der anderen Stadtbewohner. Seine Neugier auf die Welt jenseits der Korallenwände von Meridian war unersättlich, eine Eigenschaft, die ihm oft Ärger mit seinem Vater, König Naron, einbrachte. Als Kronprinz der Meermenschen wurde von Sora erwartet, sich auf Staatsangelegenheiten zu konzentrieren, nicht auf die Geheimnisse der Tiefe.

Doch das Flüstern der versagenden Kristalle der Barriere wurde mit jedem Tag lauter. Die einst strahlenden Kristalle, die die gefährlichen Sirenen in Schach hielten, flackerten seit längeren mit einer unheimlichen Unberechenbarkeit. Sora, der gefühlt als einziger die drohende Gefahr war nahm, wusste, dass er einen Weg finden musste, um sein Volk zu schützen.

Seine Neugier hatte ihn immer dazu gebracht, Antworten außerhalb des Hofes seines Vaters zu suchen. Er versuchte daher in der großen Stadtbibliothek oder durch verschiedene Gespräche mit anderen Meermenschen mehr Informationen über die Sirenen herauszufinden.

Eines Tages hörte er von einem Gerücht über einen Einsiedler, der außerhalb des Königreichs am Rande der Tiefsee lebte. Dieser Einsiedler, so hieß es, stehe mit den Sirenen im Bunde und kenne daher ihre Geheimnisse sehr gut. Entschlossen, von diesem Einsiedler zu lernen, beschloss Sora, ihn zu besuchen. Er wusste, dass sein Vater ein solches Unterfangen niemals gutheißen würde, aber die Dringlichkeit der Situation zwangen ihn zum Handeln.

Nachts, im Schutz der Dunkelheit, warf sich Sora einen schwarzen Umhang mit Kapuze um und schwamm aus dem Schloss in die nun etwas ruhiger gewordene Stadt. Er bewegte sich schnell, sein Schwanz schnitt durch das Wasser wie ein lautloses Messer. Sein Herz raste, als er sich endlich dem Rand der flackernden Kristallbarriere näherte. Die Kristalle warfen unheimliche, pulsierende Lichter auf die Korallen und malten die Szene mit einem Gefühl der Dringlichkeit.

Je näher er dem Rand zur Tiefsee kam, desto dunkler wurde es. Sora zog eine kleine Laterne hervor, die an seinem Gürtel befestigt war. Indem er sie schüttelte, ließ Sora sie aufleuchten und erhellte einen kleinen Bereich um ihn herum mit einem behaglichen Schein. Die einst vertraute Umgebung sah nun bedrohlich aus, die Korallenformationen warfen lange Schatten, die tanzten und sich drehten, während er schwamm. Der Druck nahm zu, das Wasser wurde kälter und dichter und deutete auf den Abgrund hin.

Am Rand angekommen, folgte er diesen eine Weile. Die unheimliche Stille war beängstigend, nur das Geräusche seines eigenen Atems und das entfernte Summen der Kristalle waren zu hören. Seine Augen gewöhnten sich an die Dunkelheit und er konnte die Umrisse alter Ruinen erkennen, die entlang des Randes verstreut lagen. Dies waren die Überreste der ersten Siedler von Meridian. Zeit und Umwelt haben die Fassaden zerbröckeln lassen. Der traurige Anblick dieser einst geschäftigen Kleinstadt ließ Sora ahnen, was mit Meridian passieren würde, wenn das letzte Licht der Kristalle erlischt und es keine Lösung für die Sirenenangriffe gibt.

Nach stundenlangem Schwimmen entdeckte Sora endlich ein schwaches Licht in der Ferne. Es flackerte wie ein ferner Stern, ein Leuchtfeuer in der weiten Leere. Sein Herz schlug schneller vor Hoffnung und Aufregung. Konnte dies das Versteck des Einsiedlers sein? Er schwamm schneller, angetrieben von einer Mischung aus Adrenalin und Vorfreude. Das Licht wurde heller, als er sich näherte, und bald konnte Sora die Silhouette einer kleinen, baufälligen Hütte erkennen, die an der Seite eines großen Felsens eingebettet war.

Die Hütte war von einem Garten mit biolumineszierenden Pflanzen umgeben, deren sanftes Leuchten die Umgebung wie ein Sternbild unter den Wellen erhellte. Sora näherte sich vorsichtig und hielt mit den Augen nach Anzeichen von Gefahr Ausschau. Der Einsiedler galt als zurückgezogen und Fremden gegenüber vielleicht sogar feindselig. Er atmete tief durch und klopfte an die Tür. Das Geräusch hallte unheimlich in der stillen Tiefe hinter ihm wider.

Einen Moment lang kam keine Antwort. Soras Herz klopfte in seiner Brust, während er wartete. Als er es erneut versuchen wollte öffnete sich die Tür mit einem quietschenden Ton und ein altes, runzliges Gesicht blickte Sora an. Der Einsiedler hatte einen dichten Bart, der fast so lang war wie sein Körper, und seine Augen strahlten eine scharfe Intelligenz aus, die sein schlichtes Aussehen Lügen strafte. „Wer wagt es, meine Einsamkeit zu stören?“, fragte der Einsiedler mit einer rauen Stimme, die durch das Wasser zu hallen schien.

Sora wich leicht zurück und versuchte, respektvollen Abstand zu wahren. „Ich bin Prinz Sora von Meridian. Ich bin gekommen, um Informationen über die Sirenen zu erhalten.“ Die Augen des Einsiedlers verengten sich und er musterte Sora mit kritischem Blick. „Gewöhnlich wagen sich Meermenschen nie so weit von ihrer glänzenden Stadt weg. Was macht euch so mutig, kleiner Prinz?“, sagte er mit mürrischer Stimme.
Sora holte tief Luft und versuchte, seine Fassung zu bewahren. „Mein Volk ist in Gefahr“, antwortete er fest. „Die Kristalle von Meridian versagen, und ohne sie werden die Sirenen angreifen. Ich brauche deine Hilfe, um sie zu verstehen und einen Weg zu finden, unser Königreich zu schützen.“

Der Gesichtsausdruck des Einsiedlers blieb unverändert, seine alten Augen bohrten sich in Soras Seele. Dann schlug er ohne Vorwarnung die Tür vor der Nase des Prinzen zu. Soras Augen weiteten sich vor Schock und Unglauben. Sora starrte ungläubig auf die grobe Holzbarrikade, und sein Herz sank. War er den ganzen Weg umsonst gekommen? Er hämmerte gegen die Tür, das Geräusch hallte durch das Wasser. „Bitte! Ich flehe dich an! Mein Vater und unser Volk werden dir zuhören, wenn du uns helfen kannst.“

Nach einer gefühlten Ewigkeit öffnete sich die Tür endlich einen Spaltbreit und das bärtige Gesicht des Einsiedlers lugte heraus. Der Gesichtsausdruck des Einsiedlers wurde etwas weicher, als er die Verzweiflung im Gesicht des jungen Prinzen sah. „Ihr habt Mumm, das muss ich euch lassen“, grunzte er. Der Einsiedler trat zur Seite und öffnete die Tür für Sora weiter. Dann lud er den Prinzen mit einer einfachen Geste ein, seine Hütte zu betreten. Sora war erleichtert und schwamm in seine Hütte. Das Innere der Hütte war überraschend warm und gemütlich, wenn man ihr verfallenes Äußeres bedenkt.

Der Einsiedler schloss die Tür mit einem Knall und drehte sich zu ihm um. „Mein Name ist Thalos“, stellte er sich vor und schwamm unter dem folgenden Blick von Sora in die Mitte des Raums. „Ich habe im Laufe der Jahre viele wie euch kommen und gehen sehen.“, murmelte er weiter.

Soras Blick wanderte nun durch den Raum und erblickte die große Auswahl an Gegenständen, die überall verstreut waren. Die Wände waren mit Bücherregalen gesäumt, die mit Wälzern gefüllt waren, die so alt aussahen wie das Riff selbst. Hinter Thalos, in mitten des Raums, stand ein Tisch, der mit alten Karten und Werkzeugen vollgestellt war, wie er sie noch nie in der königlichen Bibliothek gesehen hatte. Der Geruch von Seetang und Tinte erfüllte den Raum und ließ auf die langjährigen Studien des Einsiedlers schließen.

Thalos drehte sich zum Tisch um und machte mit einer Armbewegung darauf Platz. Er bat Sora, sich auf einen Stuhl zu setzen, der aussah, als wäre er aus den Knochen eines riesigen Meeresungeheuers gemacht. Der Prinz gehorchte und wickelte seinen Schwanz um die Stuhlbeine, um das Gleichgewicht zu halten.

„Eure Neugier ist bewundernswert, aber sie könnte auch dein Untergang sein. Denn Neugier führt oft zu Ärger, mein Prinz.“, warnte Thalos, und seine Stimme hallte durch den kleinen Raum. „Die Sirenen sind keine Monster, aber wenn man sich mit ihnen anlegt, ist mit ihnen nicht zu spaßen. Sie sind schlau, schnell und tödlich.“ Er hielt inne und sah Sora direkt in die Augen. „Aber ich sehe, dass ihr es mit eurer Suche ernst meint. Ich werde euch erzählen, was ich weiß, aber ihr müsst versprechen, die Informationen weise zu nutzen.“ Sora nickte ernst. „Ich schwöre es, Thalos. Ich werde alles tun, was nötig ist, um Meridian zu beschützen.“

Thalos' Blick suchte Soras Augen nach Anzeichen von Zweifeln ab, fand jedoch keine. Mit einem mürrischen Nicken begann er, einige seiner Forschungsbücher aus den überfüllten Regalen herauszuziehen. Jedes Buch sah aus, als hätte es einen Sturm überstanden, die Seiten waren vom Alter vergilbt und in etwas gebunden, das wie die zähen Häute von Meerestieren aussah. Er legte mehrere Bücher und einige zusammengerollte Schriftrollen auf den Tisch.

Als Sora sich eifrig vorbeugte, bemerkte er die Skizzen, die zwischen den Seiten verstreut waren. Die Sirenen wurden in verschiedenen Posen dargestellt, ihre langen, ausgefransten Flossen und scharfen Stacheln mit einer Genauigkeit festgehalten, die von persönlicher Beobachtung zeugte. Ihr Haut- und Schuppenfarben waren vorwiegend schwarz mit einigen helleren Flecken im Gesicht, an den Flossenenden und verstreut über den gesamten Körper. Ihre Gesichter waren zwar streng und einschüchternd, aber nicht monströs, wie die Legenden es suggerierten. Stattdessen besaßen sie eine Schönheit, die so wild war wie der Ozean selbst.

Thalos schlug eines der Bücher auf einer Seite auf, auf der die Wirkung eines Sirenengesangs detailliert dargestellt war. Die Zeichnung zeigte einen Meervolk-Krieger, der von den Schallwellen gelähmt war und dessen Schwert auf den Meeresboden fiel. Die Notizen dazu sprachen von der Fähigkeit der Sirenen, die Schwingungen ihrer Stimmen zu manipulieren und sie so in eine mächtige Waffe zu verwandeln. „Ihr Gesang“, murmelte Thalos, „ist nicht dazu da, Meermänner in die Tiefe zu locken, wie es in den Legenden immer heißt. Es ist eine komplexe Sprache und zugleich ein Instrument des Krieges und der Jagd.“

Soras Augen weiteten sich vor Staunen. „Kannst du mir beibringen, ihre Sprache zu verstehen?“ Thalos schüttelte den Kopf. „Nein, Meermenschen können die walartige Sprache der Sirenen nicht nachahmen. Unsere Stimmen sind nicht für solche hallenden Töne gemacht. Aber ich habe im Laufe der Jahre gelernt, einige einfache Emotionen in ihren Klängen zu hören. Ihre Lieder sind eine komplexe Symphonie, die selbst ich nicht vollständig entziffern konnte.“

Dann zeigte er auf eine andere Abbildung, die die Anatomie der Flossen einer Sirene zeigte. „Sie besitzen große Flossen am Rücken, die sie zu schnelleren Fortbewegung über lange Strecken nutzen. Ihren Schwanz nutzen sie meist zum Steuern oder für langsamere Bewegungen.“ Nun bewegte sich Thalons Finger auf eine nähere Darstellung der Flossenenden und fuhr mit ernsteren Ton fort: „An den meisten Enden der Flossen befinden sich Stacheln die mit einem Gift überzogen sind, das je nach Dosis lähmen oder sogar töten kann. Ihr seht, Prinz, Sirenen sind keine Kreaturen, die man auf die leichte Schulter nehmen sollte.“ Sora spürte, wie ihm ein Schauer über den Rücken lief, aber er wappnete sich, entschlossen, so viel wie möglich zu lernen.

Thalos bemerkte die wachsende Anspannung im jungen Prinzen und entschied, dass für eine Nacht genug Informationen ausgetauscht worden waren. Das Wissen war umfassend und komplex und er wusste, dass Sora Ruhe brauchte, um alles aufzunehmen. „Prinz Sora“, sagte er sanft, „die Geheimnisse der Sirenen können nicht in einer Nacht verdaut werden. Euer Geist und eure Seele brauchen Zeit, um diese neu gewonnene Weisheit zu verarbeiten.“

Mit einer Handbewegung deutete er auf einen kleinen Raum im hinteren Teil der Hütte. „Hier könnt ihr euch heute Nacht ausruhen“, bot er an. „Wir werden unsere Gespräche morgen früh fortsetzen.“ Sora nahm das Angebot dankbar an, sein Körper war vom langen Schwimmen erschöpft. Er legte sich auf das provisorische Bett aus Seetang und Korallen. Als er die Augen schloss, wirbelten die Bilder der Sirenen in seinem Kopf herum, eine Mischung aus Faszination und Angst.

Doch seine Ruhe währte nur kurz. Ein paar Stunden später wurde er von einer eindringlichen Melodie geweckt, die in seiner Brust widerhallte. Soras Herz raste, als ihm klar wurde, dass dies kein bloßer Traum war, sondern die Rufe der Sirenen. Er stand auf und sah sich in der leeren Hütte nach Thalos um, doch Thalos war nirgendwo zu sehen. Er schwamm nach draußen und blickte auf der Suche nach Thalos in den Garten. Der Garten, der am Anfang hell gewesen war, war im Laufe der Nacht dunkler geworden. Dies machte es für Sora schwierig, die Umgebung besser zu erkennen.

Schließlich entdeckte er Thalos, der am Rande zur Tiefsee saß. Seine Augen waren geschlossen, scheinbar verloren in der Musik, während sein langer Bart sich sanft mit der Strömung bewegte. Sora näherte sich vorsichtig, um ihn nicht zu stören. Thalos öffnete ein Auge und drehte sich nach ihn um. „Ihr habt sie gehört“, sagte er mit leiser und freudiger Stimme. „Sind es die Sirenen?“, fragte Sora mit leicht zitternder Stimme. Die Melodie wurde lauter und hallte durch das Wasser. Thalos nickte. „Ja, sie sind heute Nacht in der Nähe“, murmelte er. „Aber fürchte euch nicht. Sie sind nur auf Jagd und wollen keinen Schaden anrichten.“

Mit einer Handbewegung bat Thalos Sora näher zu kommen und sich neben ihn zu setzen. Dann wies er Sora an, aufmerksam zuzuhören und die Dunkelheit aufmerksam zu beobachten. „Ihre Welt ist nicht wie unsere“, sagte er. „Sie orientieren sich am Klang. Passen Sie gut auf, mein Prinz, und vielleicht erhaschen ihr einen Blick auf sie.“ Sora nickte, seine Neugier überwog seine Angst. Als er sich konzentrierte und seine Pupillen sich im schwachen Licht weiteten, begann er in der Ferne dunkle Gestalten zu sehen, deren Bewegungen von leuchtenden Punkten begleitet wurden. Sein Herz raste, als ihm die Realität der Situation bewusst wurde. Er war in der Gegenwart genau der Kreaturen, die er kennenlernen wollte, und sie waren näher, als er es sich je vorzustellen gewagt hatte.

Thalos brach das Schweigen mit einer Geschichte aus seiner Kindheit. „Als ich noch ein kleines Kind war, habe ich eine Sirene getroffen“, verriet er. „Das ist lange her. Ich hatte ein Spielzeug, einen kleinen Holzfisch, den meine Mutter für mich geschnitzt hatte. Eines Tages verlor ich ihn hier, direkt am Rande der Tiefsee. Ich war so bestürzt, dass ich laut weinte. Meine Mutter war kurz zuvor gestorben und dieses Spielzeug war alles, was mir von ihr geblieben war.“ Er hielt inne und sein Blick wanderte in den Abgrund. „Dann geschah etwas Seltsames. Eine junge Sirene tauchte aus der Dunkelheit auf. Ihr Blick war neugierig und mitfühlend. In ihrer Hand hielt sie mein Spielzeug, das im schwachen Licht ihrer bioluminesziernden Punkte schimmerte.“

Sora spürte, wie seine Haut vor Vorfreude kribbelte. „Was ist dann passiert?“, flüsterte er. „Die Sirene sah mich an, legte mir das Spielzeug in die Hand und sang eine sanfte Melodie. Es war ein Schlaflied, glaube ich, oder vielleicht eine tröstende Botschaft. Dann verschwand sie in der Dunkelheit und ließ mich mit dem Geschenk meiner Mutter und einem neuen Respekt für diese Kreaturen zurück. Ich habe sie nie vergessen, noch das Gefühl, das sie in mir hervorrief.“ Thalos drehte sich mit intensivem Blick zu Sora um. „Seht ihr, Prinz, die Sirenen sind nicht die grässlichen Bestien aus der Legende. Sie haben ein Herzen, genau wie wir.“

Die Melodien der Sirenen wurden leiser, als die Nacht tiefer wurde und ihre Lichter verschwanden in der Tiefe des Abgrunds. Die Stille, die auf die Symphonie folgte, war fast unheimlich, aber gleichzeitig beruhigend. Thalos stand stöhnend auf. „Wir sollten uns jetzt ausruhen“, sagte er und führte Sora zurück in die Hütte. „Die Tiefe birgt viele Geheimnisse, aber sie ist auch ein anspruchsvoller Lehrer.“

Sora nickte, während ihm Fragen und Aufregung durch den Kopf gingen. Trotz der Dringlichkeit seiner Suche überkam ihn die Erschöpfung, sobald er sich hinlegte. Das sanfte Leuchten der Wohnräume des Einsiedlers wiegte ihn in einen unruhigen Schlaf, der bis zum nächsten Tag von leuchtenden Flossen und eindringlichen Melodien erfüllt war.

Die folgenden Tage vergingen in einem Wirrwarr von Unterricht und Diskussionen. Thalos war eine Quelle des Wissens und erzählte Geschichten von seinen Sichtungen der Sirenen und davon, dass sie das Gleichgewicht in der Tiefsee aufrechterhielten. Seine Geschichten zeichneten das Bild einer komplexen und lebendigen Gesellschaft, weit entfernt von den monströsen Karikaturen der Legende. Jede Lektion brachte Sora dem Verständnis der rätselhaften Sirenen näher und er spürte eine seltsame Verwandtschaft in sich wachsen, eine Verwandtschaft, die die Angst und Feindseligkeit übertraf, die zwischen ihren beiden Spezies herrschte.

Eines Nachts, als sie am Rande des Abgrunds saßen, wurde es in der Tiefsee unheimlich still. Die übliche Symphonie des Lebens war gedämpft, nur der ferne Puls der zerfallenden Kristalle war zu hören. Die Stille wurde plötzlich von einer überirdischen Melodie zerrissen, die Sora so noch nie zuvor gehört hatte. Das Lied klang unheimlich und zugleich schön, aber auch erfüllt von einem Gefühl von Wut und Trauer, das durch jede Koralle und jedes Lebewesen in der Nähe zu hallen schien.

Thalos‘ Gesichtsausdruck wurde ernst, während er aufmerksam der Melodie lauschte. „Die Sirenen kommen wieder in die Stadt“, murmelte er und ließ seinen Blick über den Horizont schweifen. Sora spürte, wie ihm das Herz bis zum Hals schlug. „Was sollen wir tun?“ Thalos‘ Gesichtsausdruck war von ernster Akzeptanz geprägt. „Wir warten“, antwortete er, den Blick noch immer auf den Horizont gerichtet. „Ihr Lied ist voller Trauer und Wut. Wenn wir eingreifen, könnten wir mehr Schaden als Nutzen anrichten.“ Gemeinsam warteten sie in der Stille, die Spannung war spürbar, als die Lieder der Sirenen lauter wurden. Soras Neugier war einer tiefen Sorge um das Schicksal seines Königreichs gewichen.

Als die Lieder plötzlich aufhörten und nur noch ein durchdringendes Klicken zu hören war, begann das Wasser um sie herum zu schimmern, und plötzlich tauchte der Sirenenschwarm aus der Tiefe auf. Ihre langen, ausgefransten Flossen schnitten wie Messer durch das Wasser. Der Anblick war sowohl faszinierend als auch erschreckend. Sora hatte noch nie so viele von ihnen auf einmal gesehen. Sie näherten sich zielstrebig der Stadt, ihre Augen auf die schwächer werdende Barriere aus Kristallen gerichtet, die Meridian schützte.

Die Kristalle leuchteten als Reaktion auf ihre Annäherung auf und warfen ein Lichtspektrum über das Meer. Die Sirenen hielten inne, ihre Gesichter verzerrten sich vor Schmerz, als das Licht sie berührte. Es war klar, dass die Barriere nicht nur eine Abschreckung, sondern eine Quelle der Qual für sie war. Sie schwebten am Rand des Lichts, ihre langen, spitzen Stacheln zitterten vor Wut und Frustration. Thalos sah zu, sein Gesichtsausdruck eine Mischung aus Mitleid und Respekt. „Ihr Hass auf die Kristalle sitzt tief“, murmelte er. „Aber es ist nicht die Bosheit, die sie antreibt.“

Die Situation war kurz, aber die Schmerzensschreie der Sirenen hallten wie Donnerschläge durch das Wasser. Es war, als würde ihr innerstes Wesen durch die Echos ihrer eigenen Stimmen, die von den Kristallen zurückgeworfen wurden, zerrissen. Sora beobachtete voller Entsetzen, wie die Sirenen sich im Licht wanden und ihre einst anmutigen Bewegungen nun verzerrt und hektisch waren.

Doch dann zogen sich die Sirenen wie auf ein unsichtbares Signal in die Tiefe zurück. Das Wasser um sie herum wurde wieder ruhig und das einzige Geräusch war das schwindende Echo ihres Rückzugs. Die Lichter schwanden wieder in den Abgrund und ließ die Gegend in eine tiefe Stille zurück, die tiefer war als die dunkelste Nacht.

Die Tage nach diesem Anblick verfolgten Sora. Er konnte das Bild der Sirenen in ihrem Schmerz nicht abschütteln. Er wusste, dass er einen Weg finden musste, allen zu helfen und die Kluft zwischen ihren beiden Welten zu überbrücken. Thalos hatte ihm viel über die Natur und die Lebensweise der Sirenen beigebracht, aber es gab noch so viel mehr zu lernen. Schweren Herzens näherte er sich Thalos. „Ich muss zu den Sirenen in die Tiefe.“, verkündete er mit fester, entschlossener Stimme.

Thalos‘ Gesichtsausdruck wurde ernst. „Ihr seid tapfer, Prinz Sora. Aber die Tiefe ist kein Ort für Unvorbereitete“, warnte er. „Dort lauern Gefahren, die nicht einmal ich vorhersagen kann. Und der Druck kann sogar den stärksten Meermann in den sicheren Tod schicken. Aber wenn Ihr darauf besteht, werde ich Euch so gut vorbereiten, wie ich kann.“ In den nächsten Tagen brachte Thalos Sora bei, wie er dem immensen Druck der Tiefsee standhalten konnte. Er zeigte ihm uralte Übungen zur Stärkung seines Körpers und Meditationstechniken zur Beruhigung seines Geistes. Sora lernte schnell, und sein Wunsch, Meridian zu retten, befeuerte seine Entschlossenheit.

Am Vorabend seiner Abreise fühlte Sora eine Mischung aus Aufregung und Furcht. Er wusste, dass das Abenteuer in der Tiefe voller Gefahren war, aber die Not seines Volkes ließ ihm keine andere Wahl. Thalos reichte ihm eine kleine Tasche voller Artefakte, die ihm möglicherweise helfen könnten, mit den Sirenen zu kommunizieren. „Denken Sie daran“, sagte der Einsiedler, „der Schlüssel ist nicht zu kämpfen, sondern zu verstehen.“ Sora nickte ernst und nahm die Tasche mit beiden Händen. „Das werde ich“, versprach er.

Am nächsten Morgen brach Sora auf ins tiefe Meer, die Tasche mit den Artefakten fest um seine Hüfte geschnallt und seine Laterne in der Hand. Er tauchte immer tiefer hinab, der Druck um ihn herum stieg immer weiter. Sein Herz klopfte in seiner Brust, in einem gleichmäßigen Rhythmus, der dem Schlagen der Meeresströmungen entsprach. Je weiter er vordrang, desto schwächer wurde das Licht seiner Laterne, bis er von einer so vollkommenen Dunkelheit umgeben war, dass sie sich schon greifbar anfühlte.

Sora sank langsam nahe an der Felswand hinab und spürte das Gewicht der Tiefe, die auf ihn drückte. Er war noch nie so weit von zu Hause weg gewesen, und die Stille war unheimlich. Er versuchte, ruhig zu atmen und seine schleichende Angst zu unterdrücken. Seine Augen suchten das tintenschwarze Wasser ab, auf der Suche nach jeder Bewegung oder jedem Lebenszeichen, aber alles, was er sah, war die endlose Leere.

Plötzlich schoss ein Schatten aus dem Abgrund, und bevor er reagieren konnte, riss ihm ein Tintenfisch, dessen Tentakel so dick waren wie seine Arme, die Laterne aus der Hand. Die Augen des Wesens glänzten neugierig, als es das Licht untersuchte, dann schoss es mit überraschender Geschwindigkeit zurück in die Dunkelheit zurück, und der Schein der Laterne verschwand mit ihm.

Sora spürte, wie Panik in seiner Brust aufstieg, aber er wusste, dass er sich davon nicht überwältigen lassen durfte. Er war jetzt im Reich der Sirenen und brauchte all seinen Verstand, um zu überleben. Er drückte sich gegen die Felswand und seine Augen waren in der pechschwarzen Dunkelheit angestrengt. Die Dunkelheit war so absolut, dass er nicht einmal die Spitze seiner eigenen Nase erkennen konnte. Er tastete mit seiner freien Hand die Felswand ab und suchte nach Anzeichen eines Risses oder einer Spalte, in der er sich vorerst verstecken konnte.

Nach einer gefühlten Ewigkeit fand seine Hand eine kleine Vertiefung und er schob seinen Körper vorsichtig in den Hohlraum. Es war eng, aber er bot etwas Schutz vor den Kreaturen, von denen er wusste, dass sie dort draußen waren. Sora zwang sich, langsam und tief zu atmen, um die Panik zu bekämpfen, die ihn zu überwältigen drohte. Als seine Augen sich langsam an die Dunkelheit gewöhnten, sah er in der Ferne schwache Lichter aufblitzen. Es war, als würde man die Entstehung der Sterne am Nachthimmel beobachten, nur dass diese Sterne die Lichter von Tiefseekreaturen waren.

Eine seltsame Trance überkam ihn, als er in die weite Dunkelheit starrte. Die Lichter wurden heller und faszinierender und lockten ihn aus seinem Versteck. Er trat sanft mit dem Schwanz und ließ sich von der Strömung zum Schauspiel der vielen Lichter führen. Seine Gedanken wirbelten mit den Farben, sein Geist fühlte sich mit jedem Schlag leichter und friedlicher an.

Doch die Ruhe wurde zerstört, als ein lauter Knall durch das Wasser hallte und eine mächtige Schockwelle Sora durchwirbelte. Alle Lichter verschwanden und er war wieder in völliger Dunkelheit. Panik überkam ihn und er begann im Kreis zu schwimmen, unsicher, wo oben oder unten war. Er musste die Felswand wiederfinden, doch sein Orientierungssinn war in dem Chaos verloren gegangen.

Mitten in seiner Aufregung bewegte sich etwas um ihn herum und stieß ihn sanft an. Mit rasendem Herzen bereitete sich Sora darauf vor, gegen die Kreatur zu kämpfen, die sich ihm näherte, aber nur zwei tanzende Lichter erschienen vor ihm. Die Lichter wurden stärker und enthüllten das Gesicht einer jungen Sirene. Sie starrte ihn neugierig an, ohne eine Spur von Bosheit. Die Sirene begann nach und nach immer mehr ihre Lichter zum leuchten zu bringen, um so ihre volle Gestalt preiszugeben. Ihr dunkles Haar floss um sie herum, jede Strähne strahlte ihr eigenes Leuchten aus, während ihre langen, ausgefransten Flossen um sie herumflatterten.

„Du hast Glück, dass ich in der Nähe war, Meermann“, sagte sie, und ihre Stimme war ein sanftes, melodisches Flüstern, welches durch das Wasser hallte. „Ein großer Tintenfisch hatte schon länger ein Auge auf dich geworfen. Beinahe hätte er dich geschnappt. Aber mein Sonar hat ihn verscheucht.“ Sora riss vor Überraschen die Augen auf. Er hatte es nicht für möglich gehalten, dass eine Sirene mit ihm in so klaren Worten sprechen würde. „Danke“, schaffte er es gerade so zu antworten, und seine Stimme zitterte vor Angst. Die Sirene neigte den Kopf und musterte ihn mit einer Mischung aus Neugier und Misstrauen. Ihr leuchtenden Haare bildete dabei einen Art Heiligenschein um sie herum, der ihre Gesichtszüge in ein unheimliches Leuchten tauchte.

„Was führt dich hierher, so weit weg von deiner schimmernden Stadt? Dieser Ort hier ist viel zu gefährlich für Kreaturen der oberen Wasserschicht“, fragte sie mit ihrer melodischen Stimme. Sora sammelte sich und versuchte, seine Ehrfurcht vor der Sirene nicht zu zeigen. „Ich suche Frieden zwischen unseren Völkern“, antwortete er. „Die Kristalle, die Meridian schützen, versagen und ich möchte verstehen, warum ihr Sirenen uns angreift.“

Der Gesichtsausdruck der Sirene wurde härter. „Du glaubst, wir greifen euch an?“, sagte sie mit einer Mischung aus Trauer und Wut in ihrer Stimme. „Euer Volk ist seit Jahrhunderten der Angreifer. Wir Sirenen leben in den Tiefen, in Harmonie mit dem Meer. Aber euer Volk hat unser kostbares Land übernommen, auf dem unsere lebenswichtigen Pflanzen wachsen. Ihr habt uns ausgesperrt und unsere Schwestern verletzt oder getötet. Wir kämpfen nur, um uns und das Land zu schützen.“

Ihre Worte trafen Sora wie eine Flutwelle. Er hatte nie in Betracht gezogen, dass sein eigenes Volk die Anstifter dieses endlosen Konflikts sein könnte. Die Offenbarung erschütterte ihn bis ins Mark. „Ich wusste das nicht“, murmelte er. „Uns wurde immer gesagt, die Sirenen seien der Feind.“ Die Augen der Sirene suchten sein Gesicht ab, und sie schien dort etwas zu finden, das sie zufriedenstellte. „Deine Unwissenheit entschuldigt keine vergangenen Taten, aber deine Bereitschaft zuzuhören ist ein guter Anfang“, sagte sie. „Meine Schwestern nennen mich Kairi. Wie heißt du?“

„Sora“, antwortete er, seine Stimme zitterte noch immer leicht. „Prinz von Meridian.“ Kairi nickte, ohne den Blick von ihm abzuwenden. „Damit Frieden einkehrt, musst du dein Volk von der Wahrheit überzeugen“, sagte sie, und ihre Worte hallten durch das Wasser. „Die Kristalle müssen zerstört werden. Sie reflektieren unsere Stimmen um ein vielfaches lauter an uns zurück und verursachen uns dadurch große Schmerzen.“

Soras Gedanken rasten und suchten nach einer anderen Lösung. Der Gedanke, seinen Vater und das Königreich davon zu überzeugen, dass sie die Unterdrücker waren, war schwierig bis fast unmöglich, aber er wusste, dass er es versuchen musste. Aber die Kristalle zu zerstören, die die Stadt schützten, erschien ihm zu riskant. „Können wir keinen anderen Weg finden?“, flehte er. „Die Kristalle sind Teil unseres Schutzes. Ohne sie sind wir verwundbar.“

Kairis Blick war unnachgiebig. „Wenn du wirklich Frieden willst, musst du bereit sein, Opfer zu bringen. Wenn die Kristalle fallen und wir unser Land wieder betreten dürfen, verspreche ich dir im Gegenzug unseren Schutz.“ Sora wusste, dass die Entscheidung, die Kristalle zu zerstören, nicht leicht sein würde. Sein Vater und der Rat würden wütend sein und Angst vor den Konsequenzen haben. Doch er konnte die Wahrheit in Kairis Worten nicht ignorieren. Wenn sein Volk tatsächlich der Angreifer gewesen war, dann war es ihre Verantwortung, Wiedergutmachung zu leisten.

„In Ordnung, ich werde zurückkehren und meinem Vater davon berichten.“, sagte Sora mit fester Stimme. Kairi nickte ernst. „Beeile dich, die Zeit drängt“, warnte sie. „Das Land verödet ohne unsere Fürsorge mit jeden weiteren Tag. Wenn die Kristalle nicht bald entfernt werden, geht das Gleichgewicht des Meeres verloren. Wenn unsere lebenswichtigen Pflanzen sterben, wird auch unser Volk mit ihnen gehen.“ Kairi reichte ihm ihre Hand. „Nimm meine Hand“, flüsterte sie, „ich werde dich sicher zurück in die oberen Wasserschichten führen.“

Sora zögerte einen Moment, nahm dann aber ihre Hand und spürte die Kraft in ihrem Griff. Ihre langen, ausgefransten Flossen flatterten anmutig, als sie ihn durch den tintenschwarzen Abgrund führte. Die Reise verlief schnell und lautlos, ein starker Kontrast zu dem Chaos seines Abstiegs. Der Druck ließ nach, als sie aufstiegen, und bald durchdrangen die ersten Lichtschimmer die Dunkelheit. Die Tiefseekreaturen machten dem vertrauteren Anblick des Riffs Platz, und Sora spürte, wie seine Panik nachließ.

Als sie in das hellere Licht der oberen Wasserschichten traten, entdeckte Sora die Hütte des Einsiedlers. Thalos wartete draußen und seine Augen weiteten sich vor Überraschung, als er Sora in Begleitung der Sirene sah. Kairi ließ Soras Hand los und trieb neben ihm im Wasser, während sie mit sanfter Stimme sprach: „Von hier an wirst du deinen Weg alleine zurückfinden. Sprich mit den Leuten über das, worüber wir gesprochen haben.“ Thalos sah die beide an und sein Gesichtsausdruck war eine Mischung aus Schock und Staunen.

Thalos‘ Blick fiel auf die Sirene und er schien etwas in ihren Augen zu sehen. Er griff in eine Tasche an seinem Gürtel und holte das hölzerne Fischspielzeug heraus, das durch jahrelangen Gebrauch abgenutzt war. Im sanften Licht der Pflanzen um ihn herum sah das Spielzeug fast lebendig aus. Er schwamm zu den beiden hinüber und hielt Kairi das Spielzeug hin. Seine Hand und Stimme zitterten leicht, als er Kairi fragte: „Bist du … die Sirene, die mir das vor vielen Jahren aus der Tiefe zurückgebracht hat?“

Kairi nahm das Spielzeug mit einer anmutigen Geste entgegen, ihre Augen leuchteten auf, als sie es wiedererkannte. „Ich erkenne dieses Spielzeug … es muss eine Ewigkeit her sein. Ich erinnere mich nur vage an diesen Tag. Ich jagte in den Tiefen, als ich das laute Weinen eines Kindes hörte. Ich tauchte in die höheren Wasserschichten und das Spielzeug kam auf mich zu. Ich fing es und brachte es zu einem kleinen Meermenschenkind, das am Rand der Klippe saß. Als ich ihm das Spielzeug reichte, sah ich die Traurigkeit und Angst in seinen Augen. Um es zu beruhigen, sang ich ihm ein Kinderlied.“

Thalos nickte, seine Augen füllten sich mit Tränen bei der Erinnerung. „Du warst es“, murmelte er. „Ich habe deine Freundlichkeit nie vergessen.“

Kairi gab das Spielzeug mit einem sanften Lächeln zurück. „Also warst du das kleine Kind?“, sagte sie etwas überrascht. „Die Zeit scheint für jeden schneller oder langsamer zu vergehen“, bemerkte sie in scherzendem Ton. Dann wandte sie sich an Sora. „Denk daran, Sora. Wir sind keine Monster“, sagte sie mit einem Anflug von Traurigkeit in der Stimme. „Sag deinem Vater, dass wir keinen Krieg wollen, sondern nur Verständnis suchen. Wenn er sich mit mir treffen und mit mir über unsere gemeinsame Zukunft sprechen möchte, dann werde ich hier an dieser Klippe warten.“

Sora nickte ernst, da er die Schwere seiner Aufgabe erkannte. Er beobachtete, wie Kairi in den Schatten der Tiefe verschwand und mit ihr ihr zartes Leuchten. Thalos sah ihn mit einem wissenden Ausdruck an. „Ihr habt nun eine andere Seite von ihnen gesehen“, sagte der Einsiedler. „Eine Seite, von der viele nicht daran glauben wollen, dass sie existiert. Kommt mit mir in meine Hütte, ruh euch aus und erzähl mir alles, was ihr dort unten erlebt habt.“

In der Hütte erzählte Sora sein Gespräch mit Kairi, seine Stimme war voller Hoffnung und Entschlossenheit. Thalos hörte aufmerksam zu und strich sich über den Bart, während er die Informationen verarbeitete. „Ihr trägt eine schwere Last, Sora“, sagte er nach einem Moment. Thalos hielt inne und blickte auf das Meer hinaus. „Aber vielleicht ist es Zeit für ein neues Kapitel in unserer Geschichte“, grübelte er. „Ihr müsst euren Vater und den Rat davon überzeugen, den Vorschlag der Sirene zumindest in Betracht zu ziehen.“

Am nächsten Morgen machte sich Sora auf den Weg nach Meridian, sein Herz raste vor Vorfreude und Angst. Als er sich der Stadt näherte, schimmerte die Pracht des Schlosses im frühen Licht, ein starker Kontrast zu der Dunkelheit, die er hinter sich gelassen hatte. Die Wachen am Eingang der Stadt erkannten ihn sofort und eskortierten ihn zum Thronsaal.

König Naron, sein Vater, saß hoch erhoben auf seinem Thron, und sein Gesichtsausdruck war eine stürmische Mischung aus Erleichterung und Wut. „Was hat dich geritten, ohne Wachen aus dem Schloss zu gehen?“, brüllte er. Im Raum wurde es still, als die Wachen ihre Positionen an den Rändern einnahmen und den Wortwechsel mit angehaltenem Atem beobachteten.

Sora holte tief Luft, wissend, dass die Worte, die er als nächstes sprach, den Lauf der Zukunft seines Königreichs verändern könnten. „Vater“, begann er mit fester Stimme, „ich bin in die Tiefe gegangen, um die Sirenen zu verstehen. Ich traf eine namens Kairi.“ König Narons Augen blitzten vor Wut. „Du hast was getan? Du dummer Junge! Du hättest getötet werden können!“, brüllte er und schlug seinen Dreizack auf den Thron. Der laute Knall des Dreizacks hallte durch den großen Raum und ließ Sora und die Wachen zusammenzucken.

Sora versuchte ruhig zu bleiben. „Vater, bitte, ich bin losgezogen, um die Wahrheit herauszufinden“, sagte er und hob seine Stimme, um den Ausbruch seines Vaters zu übertönen. „Die Sirenen sind nicht die Monster, für die wir sie halten“, versuchte Sora einzuwerfen, aber der König war nicht bereit, zuzuhören. „Unsinn!“, brüllte König Naron, und sein Gesicht wurde rot vor Wut. „Ihre verführerischen Stimmen haben dich getäuscht, Sora! Die Sirenen sind heimtückische Kreaturen, die die Wahrheit verdrehen können, um ihre eigenen Zwecke zu erfüllen!“

Sora kannte die Sturheit seines Vaters und fürchtete, dass er die Wahrheit nie akzeptieren würde, ohne sie selbst zu sehen. Er musste einen Weg finden, ihm die Dringlichkeit der Situation verständlich zu machen. „Vater, sie hat mir keine Bosheit gezeigt! Sie sprach von Frieden und der Notwendigkeit des Verständnisses! Vater, ich weiß, das ist schwer zu glauben, aber ich habe ihre Schmerzen gesehen. Die Kristalle verletzen sie, und wenn wir keinen Weg finden, zusammenzuleben, könnten wir unsere Welten gegenseitig zerstören. Wenn du mir nicht glaubst, komm bitte mit mir zu den Klippen und sprich mit der Sirene selbst“, flehte er, und seine Stimme hallte durch die große Halle.

König Narons Gesicht war wie eine stürmische See, seine Augen blitzten vor Zorn. Er holte tief und beruhigend Luft, bevor er sprach. „Dieses Gespräch ist beendet“, sagte er, und seine Stimme klang wie ein Donnerschlag in der Stille. Mit einer Handbewegung gab er den Wachen ein Zeichen. „Bringt ihn in sein Zimmer und sorgt dafür, dass er es nicht ohne meine Erlaubnis verlässt.“

Als die Wachen Sora hinausführten, spürte er, wie seine Hoffnung schwand wie das Licht der untergehenden Sonne. Die Türen zum Thronsaal schlossen sich mit einer Endgültigkeit, die durch das ganze Schloss zu hallen schien. Er kannte das Temperament seines Vaters, aber er hatte noch nie so unnachgiebige Wut erlebt. Soras Gedanken wirbelten, als er durch die großen Korridore des Schlosses geführt wurde, sein Herz war schwer von der Last seiner Mission

In seinen Gemächern angekommen, schwamm Sora auf und ab, während ihm die Worte von Kairi und die Bilder der Tiefe durch den Kopf gingen. Er wusste, dass er einen Weg finden musste, seinem Vater alles verständlich zu machen, aber er war sich nicht sicher, wie er vorgehen sollte. Bald darauf riss ihn ein leises Klopfen an der Tür aus seinen Gedanken. Eines der Ratsmitglieder, ein weiser alter Meermann namens Ratsherr Eldan, betrat den Raum. Seine Augen suchten Soras Gesicht ab und suchten nach Anzeichen für die Absichten des Prinzen. „Eure Hoheit“, begann Eldan vorsichtig, „ich habe Ihre Worte im Thronsaal belauscht. Was meinten Sie, als Sie von der Sirene und einem Treffen mit dem König sprachen?“.

Soras Blick traf den des Ratsherrn und er wusste, dass er einen Verbündeten gefunden hatte. Er erzählte von seiner Reise in die Tiefe, der Begegnung mit Kairi und ihrem Gespräch über Frieden. Eldans Gesichtsausdruck wurde nachdenklich, während er zuhörte, sein Blick ließ den des Prinzen nicht los. „Das ... ändert alles“, murmelte er, als Sora fertig war. „Hört zu, mein Prinz. Ich werde mit den anderen Ratsmitgliedern darüber sprechen und vielleicht können wir euren Vater von der Situation überzeugen.“. „Vielen Dank, Eldan,“ seufzte Sora.

Der alte Meermann nickte mit einem ernsten Grinsen, bevor er aus dem Zimmer schwamm und Sora einen Hoffnungsschimmer hinterließ. Er wusste, dass Eldan weise und respektiert war, vielleicht konnte er die Meinung des Königs beeinflussen. In dieser Nacht lag er in seinem Bett und starrte auf die Schatten, die das Mondlicht durch die Fenster warf, während ihm die Ereignisse des Tages durch den Kopf gingen. Am nächsten Morgen öffnete sich seine Tür ohne Umstände. Zu seiner Überraschung waren es nicht die Wachen, die kamen, um ihn zum Frühstück zu bringen. Es war sein Vater, der sein Zimmer betrat, ohne den donnernden Zorn des gestrigen Gesprächs.

„Sora“, sagte König Naron mit einem schweren Seufzer, „ich habe über deine Worte nachgedacht.“ Der König sah müde aus, das Gewicht seiner Krone schien schwerer zu sein als je zuvor. „Ich habe beschlossen, deinen Rat zu befolgen und mit dieser … Kairi zu sprechen“, verkündete er mit entschlossener Stimme. „Aber du musst verstehen, dass ich dies nur mit Vorsicht tue. Unser Volk hat die Sirenen seit Generationen gefürchtet. Deshalb werde ich nicht alleine und ohne Vorbereitung zu dieser Sirene gehen.“

Sora spürte einen Hoffnungsschimmer. „Danke, Vater“, sagte er und neigte den Kopf. „Ich weiß, dass sie die Wahrheit spricht. Sie wird uns nichts antun. Nimm so viele Soldaten mit, wie du für richtig hältst.“ Der König nickte. „Wir werden im Morgengrauen aufbrechen. In der Zwischenzeit wirst du mit niemandem darüber sprechen. Unser Volk darf nichts von diesem Treffen erfahren, bevor wir uns einig sind.“

Sora stimmte zu, sein Herz klopfte vor Aufregung. Die Möglichkeit auf Frieden mit den Sirenen hatte sich noch nie so real angefühlt. Die Stunden zogen sich dahin, während er auf den Sonnenaufgang wartete, und in seinem Kopf rasten die Gedanken darüber, was die Zukunft bringen könnte. Wenn sie Frieden mit den Sirenen schließen könnten, würde dies das Schicksal von Meridian für immer verändern. Aber wenn sie scheiterten, könnte dies eine Katastrophe für beide Welten bedeuten.

Schließlich brach die Dämmerung an und im ganzen Schloss war der Ruf zu hören, sich auf das Treffen vorzubereiten. Sora und sein Vater, König Naron, machten sich auf den Weg zur Klippe, flankiert von einem Kontingent schwer bewaffneter Soldaten. Das Gesicht des Königs war eine Maske des Stoizismus, doch Sora wusste, dass sich darunter ein Gewirr aus Angst und Zweifel verbarg. Als sie sich der Klippe näherten, war das Meer ruhig, das einzige Geräusch waren die fernen Rufe der Meerestiere.

Thalos wartete am Rand zur Tiefsee, seine Augen waren auf den Horizont gerichtet und eine Vorfreude ging von ihm aus. Der Einsiedler schaute Sora an, sein Blick war erfüllt von einer Mischung aus Hoffnung und Vorsicht. „Seit ihr euch da sicher, junger Prinz?“, fragte er. Sora nickte fest. „Es ist der einzige Weg zum Frieden, Thalos. Ich muss es versuchen.“ Thalos nickte ernst und zog eine Muschel aus einem Beutel, der an seinem Gürtel hing. „Nimmt das“, wies er an. „Es ist ein Geschenk von Kairi. Wenn ihr bereit seid, sie zu rufen, blast hinein. Der Klang wird dann zu ihr in die Tiefe gelangen, und sie wird kommen.“

Sora nahm die Muschel mit zitternden Händen und drehte sich kurz zu seinem Vater um, dessen Gesichtsausdruck unverändert blieb. Dann schwamm Sora zum Rand der Klippe und blies kräftig in die Muschel. Der laute Klang hallte durch das Wasser bis in die unendlichen Tiefen.

Sie warteten in angespanntem Schweigen, während die Soldaten in höchster Alarmbereitschaft die Tiefsee nach Anzeichen von Sirenen absuchten. Nach einer gefühlten Ewigkeit tauchte eine einsame schwarze Gestalt aus der Dunkelheit auf, die einen Schweif Lichter wie eine Komet hinter sich herzog. Es war Kairi. Sie schwamm anmutig auf sie zu, und als sie näher kam, hielten die Soldaten ihre Speere fester. König Narons Augen verengten sich, als er den Anblick der Sirene wahrnahm. Sora trat vor, sein Herz raste. „Vater, das ist Kairi“, verkündete er und versuchte, das Zittern aus seiner Stimme zu halten.

Kairi blieb ein paar Meter vom Rand der Klippe entfernt im Wasser stehen und blickte dem König unverwandt in die Augen. „Danke, dass Sie gekommen sind, Eure Hoheit“, sagte sie, und ihre melodische Stimme schallte mit überraschender Klarheit durch das Wasser. „Ihre Bereitschaft zuzuhören ist ein Zeichen wahrer Führungsstärke.“

König Naron kannte die Macht der Worte, lächelte höflich und ließ seinen Blick kurz zu den angespannten Soldaten herum schweifen, bevor er sich wieder Kairi zuwandte. „Eure Schönheit wird nur von den Tiefen des Meeres übertroffen, Lady Kairi“, sagte er sanft. „Kommt bitte zu uns herüber, damit unsere Stimmen nicht so weit durchs Wasser getragen werden müssen.“

Kairi schwamm näher heran und behielt dabei ihre ruhige Haltung bei. Sora konnte die Spannung im Wasser um sie herum spüren, aber sie blieb alle unbeeindruckt. Als sie den Rand der Klippe erreichte, sprach sie, und ihre Stimme hatte dieselbe Kraft und Autorität wie die des Königs. „Danke für das Kompliment, aber ich bin nicht hier, um bewundert zu werden. Ich bin hier, um über Frieden zu sprechen“, sagte sie und sah König Naron direkt an. „Unsere Völker sind durch einen alten Konflikt zerteilt, der durch Missverständnisse und Angst angeheizt wird. Die Kristalle, die Ihnen so lieb sind, sind die Ursache unseres Leidens.“

„Euer Leiden?“, wiederholte der König mit düsterem Unterton. „Dann ist es gut, dass ich so einen Kristall immer bei mir trage“, rief er Kairi zu und schwang seinen Dreizack in ihre Richtung. Mit einer schnellen Handbewegung öffnete der König eine kleine verzierte Klappe am Kopf des Dreizacks und enthüllte einen kleinen Kristall.

Kairis Augen weiteten sich vor Schock und Schmerz, als sie die Anwesenheit des Kristalls erkannte. „Nein!“, schrie sie, ihre Stimme voller Qual, während sie versuchte, ihre Ohren zuzuhalten. Sora beobachtete entsetzt, wie der Kristall auf dem Dreizack seines Vaters als Reaktion auf das Sonar der Sirene heller zu leuchten begann. Ein blendendes Licht erfüllte das Wasser um sie herum, und plötzlich explodierte der Kristall mit einem ohrenbetäubenden Knall. Die Schockwelle durchdrang alle Anwesenden und warf sie zurück. Als das Licht verblasste, lag Kairi bewusstlos auf dem Meeresboden.

Panik durchfuhr Sora, als er den unnachgiebigen Gesichtsausdruck seines Vaters sah. „Vater, was hast du getan?“, schrie er. König Naron sah sich mit wildem Blick um. „Fesselt sie!“, befahl er den Soldaten mit wütender Stimme. „Bringt sie in den Kerker!“ Die Soldaten bewegten sich rasch und ignorierten Soras Proteste, während sie Kairi mit Seilen aus Seetang fesselten, die so stark waren wie Ketten. Sora spürte, wie ihm das Herz brach, als er sah, wie Kairi gefesselt weggezerrt wurde, ihr Körper schlaff und widerstandslos.

Die Wachen packten Sora grob und begannen, ihn von der Klippe wegzuziehen. „Vater, bitte!“, flehte er und wehrte sich gegen ihren Griff. „Was hast du mit ihr vor, Vater? Sie wollte niemanden verletzen!“ Aber seine Worte stießen auf taube Ohren. Die Augen des Königs waren kalt und unversöhnlich. „Bringt ihn in seine Kammer“, befahl Naron. „Und sorgt dafür, dass er nicht aus seinem Zimmer ausbricht.“

Sora spürte eine Welle der Wut und Verzweiflung. Sein Vater war nicht gekommen, um Frieden zu finden, sondern um die Sirene einzufangen. Als er zurück zum Schloss gebracht wurde, wirbelten seine Gedanken. Er musste einen Weg finden, das wieder in Ordnung zu bringen. Kairi retten und einen Krieg verhindern, der ihre beiden Welten zerstören würde. Er musste ihnen klarmachen, dass Frieden der einzige Weg war. Als er wieder in seinem Zimmer war, machte sich Sora nicht die Mühe, mit den Wachen zu streiten. Stattdessen saß er auf der Bettkante, den Blick auf den Boden gerichtet, und seine Gedanken rasten. Er wusste, dass Kairi in den Kerkern des Schlosses sein würde. Er musste nur einen Weg aus seinem Zimmer finden, um zu ihr zu gelangen.

Als der Tag und das Licht vor seinem Fenster zu schwinden begann, schreckte ihn ein Klopfen an der Tür aus seinen Gedanken. Ein junger Soldat namens Lysander, den Sora seit seiner Kindheit kannte, kam mit einem Tablett voller Essen herein. „Eure Hoheit“, flüsterte er eindringlich. „Ich bin gekommen, um nach Ihnen zu sehen und Ihnen Ihr Essen zu bringen.“

Sora sah mit einem Funken Hoffnung zu ihm auf. „Lysander, mein Freund, ich brauche deine Hilfe“, sagte er leise. Lysanders Gesicht nahm einen ängstlichen Ausdruck an und er versuchte, Soras Blick zu vermeiden. Sora stand vom Bett auf und schwamm zu Lysander. Er packte ihn flehend an den Armen, aber Lysander hielt das Tablett nur etwas fester in seinem Griff. „Ich kann nichts für Sie tun, Eure Hoheit. Eigentlich sollte ich gar nicht hier sein“, sagte Lysander mit leiser und unsicherer Stimme.

Sora sah die Angst in Lysanders Augen und erkannte, dass er schnell handeln musste. Er holte tief Luft und ließ seine Stimme fest klingen. „Ich muss in den Kerker“, sagte er. „Mein Vater hat einen Fehler gemacht und ich muss ihn korrigieren, bevor es zu spät ist. Bitte hilf mir dabei.“

Lysanders Augen weiteten sich angesichts der Verzweiflung des Prinzen. „Aber, Eure Hoheit, der Kerker ist schwer bewacht. Und wenn der König es herausfindet …“ Seine Stimme verstummte.

Sora nickte ernst. „Ich kenne das Risiko, aber ich muss es eingehen. Die Sirene ist unschuldig, und wenn wir jetzt nicht handeln, könnte das das Ende unserer beider Welten sein. Hilfst du mir?“ Er begegnete Lysanders Blick und wollte, dass der Soldat den Ernst der Lage verstand. Lysander seufzte und traf eine Entscheidung. „In Ordnung, Eure Hoheit. Ich werde Ihnen helfen“, sagte er und stellte das Tablett beiseite. „Aber Sie müssen versprechen, vorsichtig zu sein.“

Sie schmiedeten rasch einen Plan. Lysander würde Sora seine Rüstung und Waffen geben und Soras Platz im Raum einnehmen. Die Wachen draußen würden nichts ahnen, solange sie nicht zu genau hinsahen. Sora legte die Rüstung an und spürte die Last des Opfers seines Freundes und die Ernsthaftigkeit seiner Mission. Mit einem Nicken zu Lysander schwamm Sora aus der Kammer und in die labyrinthartigen Korridore des Schlosses. Im Schloss war es unheimlich still, nur ab und zu hörte man das entfernte Gemurmel von Meermännern und Meerfrauen, die ihren Pflichten nachgingen. Er kannte den Weg zum Kerker, aber es war ein tückischer Pfad voller Wachen und Gefahren.

Die Rüstung fühlte sich seltsam auf seiner Haut an, ungewohnt und einengend. Aber das war ein geringer Preis für die Sicherheit, die sie bot. Sora bewegte sich durch die Schatten und sein Herz raste jedes Mal, wenn er auf andere Soldaten traf. Er hatte sich noch nie so allein und hilflos gefühlt, aber der Gedanke an Kairi, die wegen seines Vaters gefangen war und litt, spornte ihn an. Als er sich der schweren steinernen Eingangstür zum Kerker näherte, schnürte ihm die Angst, entdeckt zu werden, die Kehle zu. Die Wachen vor der Tür beäugten ihn misstrauisch, aber als sie seine Rüstung erkannten, ließen sie ihn ohne Fragen passieren.

Sora schwamm einen langen Korridor entlang in den noch tieferliegenden dunklen Kerker. Dort fand er Kairi in einer kleinen abgeschlossenen Zelle. Sie lag in schweren Ketten auf dem Boden und ihre schwach leuchtenden Lichter waren das einzige, was die Räume erhellte. Sie war bei Bewusstsein, aber ihr Geist war gebrochen. Sie bewegte sich nicht und ihre traurigen Augen starrten ins Nichts.

„Kairi“, flüsterte Sora, und seine Stimme hallte von den Steinmauern wider. Ihre Augen flackerten vor einem Anflug von Wiedererkennen. „Ich bin hier, um dir zu helfen“, sagte er und versuchte, das Zittern in seiner Stimme zu verbergen. Er wusste, dass er für sie stark sein musste. Kairi richtete ihren Blick langsam auf Sora, während sie versuchte, leise zu sprechen. „Es ist okay, Sora. Ich und meine Schwestern hatten befürchtet, dass so etwas passieren könnte. Aber ich wollte meine Hoffnung auf Frieden nicht aufgeben. Du hast ein gutes Herz, Sora. Finde die Leute, die dir nahe stehen und deinen Worten folgen und verlasse Meridian“, murmelte sie.

Sora spürte, wie seine Wut bei ihren Worten überkochte. „Nein, Kairi, das ist nicht das Ende“, sagte er mit einem Hauch von Entschlossenheit. „Wir können das noch retten. Ich werde nicht zulassen, dass die Angst meines Vaters unser Schicksal bestimmt.“ „Du verstehst das nicht, Sora. Meine Schwestern werden kommen und Meridan dem Erdboden gleichmachen. Wenn wir Sirenen in großer Gefahr sind, stoßen wir automatisch einen Hilferuf aus. Als dein Vater mich mit dem Kristall angriff, stieß ich ihn aus. Jede Sirene, die diesen Schrei hört, fällt in eine wütende Trance und kommt dieser Sirene zu Hilfe“, sagte Kairi mit hoffnungsloser Stimme.

Sora spürte, wie ihm das Herz bis zum Hals schlug. „Wie viel Zeit haben wir?“, fragte er eindringlich. Kairi stellte die Ohren ein wenig auf und schloss die Augen, um sich besser konzentrieren zu können. „Soweit ich das höre, sind alle bereits auf dem Weg hierher.“ Soras Augen huschten durch den dunklen Kerker und suchten nach etwas, mit dem er die Zellentür öffnen konnte. Sein Blick fiel auf einen alten, zerbrochenen Speer, der in der Ecke lag. Es war ein Glücksspiel, aber es könnte ihre einzige Hoffnung sein. Er schwamm zu ihm und brachte ihn zur Zellentür. Mit einem Schwung rammte Sora den Speer in die Tür und versuchte, sie mit aller Kraft aufzubrechen.

Das Geräusch von Metall, das aufeinander kratzte, hallte durch den Kerker und Kairis Augen weiteten sich etwas mehr. Die Tür war alt und ramponiert, aber sie hielt seinen Bemühungen stand. „Verschwende nicht deine Zeit, die dir noch bleibt, Sora. Geh und lass mich hier.“ „Nein, ich hole dich hier raus und bringe dich zu deinen Schwestern. Dann müssen sie ihre Wut beiseite legen, richtig?“, fragte Sora keuchend. „Ich denke schon“, antwortete Kairi unsicher.

Mit letzter Kraft stieß Sora den Speer in den Türspalt und drückte mit seinem gesamten Körper gegen ihn. Die Tür ächzte und gab schließlich mit einem lauten Knarren nach.

Kairi beobachtete erstaunt, wie Sora in ihre Zelle schwamm, den Speer noch immer in der Hand. „Wir haben nicht viel Zeit“, sagte er mit eindringlicher Stimme. „Wir müssen diese Ketten brechen, bevor deine Schwestern ankommen.“ „Und was dann? Selbst wenn du die Ketten bricht, wie willst du mich aus der Stadt bringen? Die großen Kristalle am Rande der Stadt würden mir nur weitere Schmerzen verursachen.“

Sora wusste, dass sie recht hatte. Die Macht der Kristalle war etwas, das er bei seinem verzweifelten Fluchtplan nicht bedachtet hatte. Aber er musste es versuchen. „Wir werden uns etwas einfallen lassen“, versicherte er ihr und machte sich an die Arbeit die schweren Seetangketten zu lösen. Der erste Sirenenschrei durchdrang das Wasser und ließ die Burgmauern erzittern. Soras Herz begann zu rasen und er versuchte, schneller zu arbeiten. Er musste Kairi unbedingt herausholen, bevor die Sirenen die Stadt erreichten und es zu spät war. Jeder Schrei schien das Fundament des Verlieses zu erschüttern.

Als die letzte Kette von Kairis Handgelenken fiel, schnappte Sora erleichtert nach Luft. Doch in dem Moment, in dem sie frei war, zersplitterten die ersten Kristalle um die Stadtgrenze herum in einer Symphonie der Zerstörung. Der Lärm war ohrenbetäubend und schickte Schockwellen durch das Wasser. Ohne eine weitere Sekunde zu verlieren, schlang Sora seine Arme um Kairi und hob sie auf seinen Rücken. Dann schwamm er mit ihr so schnell er konnte aus dem Kerker zum Ausgang des Schlosses. Kairi lag so leicht auf seinem Rücken, als wäre sie ein Teil von ihm, und er spürte, wie sie bei jedem Echo der Zerstörung der Kristalle zitterte.

In den Korridoren des Schlosses herrschte Chaos. Alle Wachen und Diener schwammen umher und bereiteten sich auf den bevorstehenden Angriff auf das Schloss und die Stadt vor. Die Wachen waren in höchster Alarmbereitschaft und Sora musste durch sie hindurch navigieren. Die Angst in ihren Augen war greifbar und Sora wusste, dass sie alle auf den Schutz der Kristalle hofften. Sora und Kairi hatten Glück und konnten ungehindert weiter. Die Wachen, an denen sie vorbeikamen, waren zu sehr damit beschäftigt, das Schloss zu sichern.

Als sie sich dem großen Ausgang des Schlosses näherten, war das volle Ausmaß der Zerstörung klar. Die meisten der einst strahlenden Kristalle waren in Millionen Stücke zerbrochen, ihre Lichter erloschen. Das Wasser um die Säulen war trüb vom Staub der Trümmer und dem Blut der Sirenen. Am Fuß jeder Säule lagen leblose Sirenenkörper. Es war ein Anblick, der Sora einen Kloß in den Hals trieb.

Er wusste, dass er Kairi näher an die Säulen bringen mussten, damit ihre Stimme von all ihren Schwestern gehört werden konnte. Er hoffte, dass sie den Angriff abblasen konnte, bevor es zu spät war. Er verstärkte seinen Griff um Kairi und schwamm schneller. Als sie in Reichweite der Säulen waren, holte Kairi tief Luft und stieß einen kräftigen Sirenenruf aus, dessen Klang durch das Wasser hallte und jede Ecke der Stadt erreichte. Die verbleibenden Kristalle vibrierten und leuchteten heller als letzte Antwort auf ihre Stimme, bevor ihr Licht in Dunkelheit erlosch. Das Wasser um sie herum beruhigte sich und jeder, der ihren Ruf hörte, blieb stehen.

Die nächsten Augenblicke waren unheimlich still, als würde das Meer selbst den Atem anhalten. Dann traten aus allen Richtungen die überlebenden Sirenen aus den Schatten hervor, ihre dunklen, langflossenartigen Gestalten glitten wie eine traurige Prozession durch das Wasser. Sie versammelten sich um Kairi und Sora.

Soras Herz klopfte in seiner Brust, als er den Sirenen gegenüberstand, die sein Volk so lange gefürchtet hatte. Aber ihre Gesichtsausdrücke waren nicht von Bosheit oder Wut geprägt; sie waren voller Schmerz und Verwirrung. Ihre Augen fielen auf die bewusstlosen Körper ihrer Schwestern, und ein kollektives Wehklagen aus Trauer und Wut erfüllte das Wasser. „Schwestern“, rief Kairi, ihre Stimme durchdrang den Lärm. Die Sirenen drehten sich zu ihr um und ihre Schreie verstummten. „Die Kristalle sind gefallen und die Barriere zwischen unseren Völkern ist gebrochen. Wir haben jetzt die Chance auf Frieden, aber nur, wenn wir uns dafür entscheiden“, erklärte sie mit zitternder Stimme.

Sora beobachtete, wie die Sirenen einander ansahen, ihre Mienen ein Aufruhr der Gefühle. Das Wasser war voller Anspannung, als sie Kairis Worte abwogen. Dann begannen sie langsam, verständnisvoll zu nicken. Der Zorn in ihren Augen verwandelte sich in Entschlossenheit. Gerade als es schien, als sei der Frieden in greifbarer Nähe, brachen die Schlosstüren auf und König Naron schwamm hindurch, flankiert von einer Gruppe Soldaten. Seine Augen suchten die Umgebung ab, bis sie auf Sora und Kairi fielen. Das Gesicht des Königs war eine verzerrte Maske aus Wut.

„Wie konntest du uns so verraten, mein Sohn“, schrie er und richtete seinen Dreizack in ihre Richtung. Sora schwamm aus der Menge der Sirenen heraus und stellte sich vor sie. „Vater!“, rief er, und seine Stimme hallte durch das Wasser. „Verstehst du es denn nicht endlich? Sie sind nicht unsere Feinde. Die Kristalle waren die ganze Zeit das wahre Problem.“

König Narons Augen verengten sich und seine Hand schloss sich fester um den Dreizack. „Du wurdest von ihr verzaubert“, sagte er und spuckte die Worte wie Gift aus. „Du hast deine Pflicht gegenüber Meridian vergessen.“

Doch bevor die Situation weiter eskalieren konnte, unterbrach sie ein lautes Grollen. Die Sirenen wurden unruhig und ihre Lichter blitzten unregelmäßig auf, während sie mit verstörender Stimme wiederholten: „Das Monster, es kommt!“ Sora wandte sich an Kairi, die ebenfalls Angst ausstrahlte. „Kairi, was ist los?“ „Es ist das Monster. Es lauert in den tiefsten Tiefen und jagt alles, was sich bewegt. Sogar wir fürchten es, weil es selbst für unsere Sonarsicht nur schwer sichtbar ist“, sagt Kairi leise.

Das Unbehagen der Sirenen übertrug sich auf die Soldaten. Sie sahen sich verwirrt und verängstigt um und sahen das drohende Unheil. König Narons Gesichtsausdruck wechselte von Wut zu Besorgnis. „Von welchem Monster redet ihr Sirenen? Ich habe noch nie von einem Monster außer euch gehört“, verlangte er zu wissen. Kairi Stimme wurde drängender. „Ihr müsst zuhören, König Naron. Wir haben dieses Monster nicht erschaffen und können es auch nicht kontrollieren. Es ist eine uralte Kreatur, die in der Dunkelheit lauert. Das Monster hat sich all die Jahre wahrscheinlich nicht in eure Stadt gewagt, weil das helle Leuchten der Kristalle es auf Distanz hielt“, warnte sie.

Das Grollen wurde lauter und das Wasser um sie herum begann in einem unnatürlichen Muster zu wirbeln. „Alles Lügen! Gib es zu, das war von Anfang an euer wirklicher Plan!“ Naron beschimpfte Kairi, doch Kairis Blick blieb ernst. Sora sah zum ersten Mal die Angst in den Augen seines Vaters und schwamm zwischen den beiden. „Vater, sei vernünftig. Wir sollten auf die Sirenen hören, um unser Volk zu schützen“, sagte Sora mit ruhiger und ernster Stimme. Dabei griff Sora langsam nach dem Dreizack seines Vaters und ließ ihn mit überraschender Leichtigkeit sinken.

Dann wandte sich Sora an Kairi. „Kairi, gibt es eine Möglichkeit, das Monster aufzuhalten oder gar zu besiegen?“ Kairi dachte darüber nach, aber ihr fiel keine Lösung ein. Das Monster war so gigantisch, dass selbst die mächtigen Sonarangriffe der Sirenen wenig Wirkung zeigten. Während die beiden über einen Plan nachdachten, näherte sich ein kaum sichtbarer Schatten der Stadt. Die Meermenschen von Meridian blickten entsetzt auf, als der Schatten im Wasser über der Stadt die Form eines Riesenkalmars annahm.

Große, bedrohliche Tentakeln entrollten sich aus den Schatten, jeder einzelne so dick wie ein Burgturm und lang genug, um die ganze Stadt zu umschließen. Die Tentakel stürzten sich auf die Stadt, das Wasser um sie herum wirbelte mit bedrohlicher Kraft. Der erste Tentakel, der die Stadt berührte, packte eine Meerfrau, die zu langsam war, um zu entkommen. Die arme Frau schrie vor Angst, nur um dann von dem Biest verschlungen zu werden.

In all dem Chaos weiteten sich Narons Augen, als ihm eine Idee kam. „Die Kristalle“, sagte er. „Vater, ich dachte, wir hätten das geklärt“, antwortete Sora entsetzt. „Nein, hör mir zu, Sohn. Kairi, du hast gesagt, dass das Monster das Licht der Kristalle nicht erträgt, richtig?“, fragte Naron mit einem letzten Hoffnungsschimmer und Kairi nickte. „Gut. Vielleicht können wir das Monster mit den letzten Kristallen verscheuchen.“ „Aber die verbliebenen Kristalle leuchten nicht mehr“, warf Sora ein. Naron richtete sich auf und richtete seinen Blick auf all die Sirenen. „Die Kristalle leuchteten auf, als ihr Sirenen gesungen habt, selbst als die Kristalle bereits ihre Kraft verloren hatten. Wenn wir die Kristalle für euch sammeln, würdet ihr dann für uns singen?“

Kairi sah den König an, und die Bedeutung seiner Worte wurde ihr bewusst. Die Sirenen waren so lange gefürchtet und gejagt worden, und jetzt hatten sie die Chance, die Retter zu sein. Sie nickte ernst. „Das werden wir“, sagte sie mit klarer und starker Stimme. Die Sirenen um sie herum nickten zustimmend. „Dann lasst uns an die Arbeit gehen“, sagte Naron, und seine Soldaten begannen sofort die Kristalle einzusammeln.

Die Soldaten schufen taktisch eine neue Barriere aus den verbleibenden Kristallen, während die Tentakel des Monsters immer näher kamen. Sora schwamm zu seinem Vater. „Vater, es tut mir leid…“ Naron unterbrach seinen Sohn: „Nein, es tut mir leid, Sora. Ich hätte dir von Anfang an einfach glauben sollen.“ In diesem Moment kam ein Soldat und meldete, dass alle Kristalle nun bereit waren.

Sora schwamm zu Kairi um ihr das Zeichen zu geben. Sie nickte ihm zu und schwamm mit ihren Schwestern zu den Kristallen. Jede Sirene positionierte sich bei einem Kristall und wartete bis alle bereit waren. Als alle an ihren Plätzen waren, holte Kairi tief Luft und ihre Sirenenschwestern taten es ihr gleich. Gemeinsam begannen sie dann eine Melodie zu singen die so kraftvoll und rein war, dass das Wasser um sie herum vibrierte. Die Kristalle begannen in einem wilden Licht zu leuchten. Die Tentakel des monströsen Tintenfisches zogen sich vor dem Licht zurück, seine Bewegungen wurden sprunghaft und hektisch. Das helle Licht schmerzte in seinen großen Augen und er begann vor Schmerz zu brüllen.

Die Bürger von Meridian beobachteten erstaunt, wie die Kristalle, die einst als Schutz vor den Sirenen dienten, nun von den Sirenen als Waffe gegen ein weitaus furchterregenderes Monster eingesetzt wurden. Der Gesang der Sirenen wurde lauter und das Licht der Kristalle heller. Die Tentakel des Monsters zogen sich immer weiter zurück, bis es nicht mehr sichtbar war. Das Wasser beruhigte sich und das Licht und die Stimmen der Sirenen wurden schwächer.

Schließlich verblasste das Licht des letzten Kristalls und das Kreischen der Kreatur verklang in der Ferne. Die Meermenschen sahen sich um, unsicher, ob die Gefahr wirklich vorüber war. Dann breitete sich ein kollektives Aufatmen und Jubeln in der Stadt aus, als ihnen klar wurde, dass die Gefahr vorbei war. Sora schwamm glücklich und jubelnd auf Kairi zu und umarmte sie dankbar. Kairi sah ihn mit einem kleinen Lächeln an und war sichtlich erschöpft.

König Naron näherte sich ihnen, sein Gesichtsausdruck war eine Mischung aus Bewunderung und Bedauern. „Danke, Kairi“, sagte er mit schwerer Stimme. „Du und deine Schwestern habt uns heute wahre Tapferkeit und Ehre gezeigt.“ Die Sirenen sahen sich überrascht an. Noch nie hatten sie solche Worte von einem Meermann gehört, besonders nicht vom König von Meridian. Kairi nickte gnädig. „Es ist das Mindeste, was wir tun können, um unsere Absichten für Frieden zu beweisen“, antwortete sie.

Von diesem Moment an änderte sich die Beziehung zwischen den beiden Völkern. Die einst gefürchteten Sirenen wurden nun zu Beschützern der Stadt. Jede Nacht patrouillierten sie in den Gewässern um Meridian und nutzten ihr Sonar, um Anzeichen für die Rückkehr des Monsters zu erkennen. Die Kristalle blieben an Ort und Stelle, und ihr Leuchten war nun ein Leuchtfeuer der Einheit und nicht mehr eine Barriere der Angst.

ENDE